

Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Das Lächeln der Toten.

Von Kurt Münzer.

Als in dem Kreise der jungen Ärzte das Gespräch wieder einmal auf okkulte Erscheinungen und anscheinend überflüssige Vorfälle kam, steckte der Jüngste der Freunde, Ludwig, wieder das gewohnte überlegene und geheimnisvoll ironische Lächeln auf. Aber diesmal blieb es nicht unbeachtet, und Ausrufe und Fragen umschwirten ihn. Schließlich mußte er sich nicht anders zu retten als mit der Erklärung, seine Zweifel an einer natürlichen Deutung aller Geheimnisse durch eine Erzählung rechtfertigen zu wollen.

„Als Mediziner,“ sagte er, „als moderner Naturwissenschaftler und Physiologe bin ich natürlich ebenso wie ihr immer gern dabei, das wahrhaft Unwahrscheinliche als Zufall oder Betrug oder Sinnes-täuschung auszuliegen. Immerhin gibt es Dinge, die zwar nicht dieser Auslegung spotten, vielleicht aber doch einen tieferen Sinn in sich bergen. Decken wir auch die natürliche Ursache eines geheimnisvollen Falles auf, so haben wir seine Bedeutung damit noch lange nicht gefunden. Und ich möchte euch nun einen selbst erlebten Vorfall berichten, der physiologisch sehr leicht zu erklären ist. Man hat schon oft genug an Toten Bewegungen und scheinbare Lebenszeichen wahrgenommen, die ganz einfach auf Muskelerschlafungen und mechanischen Reflexen beruhen. Aber dennoch —

Nun, ich will mir alle dichterischen und novellistischen Ausschmückungen ersparen. Da habt ihr den nackten Bericht:

Ich stand damals vor meinem Nigorojum und arbeitete in den Kliniken in Göttingen. Ich war eng befreundet mit einem jüngeren Kollegen und einem gleichaltrigen Juristen. Und wir drei verkehrten in gleich freundschaftlicher Weise im Hause eines Auktariates. Seine Frau war im Gegensatz zu ihm, einem Dänen an Gestalt und Gesundheit, zart und schwach; und das vielleicht aus Kummer um die einzige Tochter. Marion hieß sie. Und Marion schien krank zu sein. Zwanzigjährig erschien sie doch wie ein kleines Mädchen von sechzehn, so schmal und fein war sie, so zaghaft entwickelt. Ihr Hausarzt, einmal von mir befragt, hüllte sich in Schweigen. Ich hörte einmal, wie die Eltern von einer Reise nach Ägypten sprachen. Aber der Arzt redete ab. Er wußte wohl warum: er wollte sie in der Heimat sterben lassen.

Marion aber war bei alledem heiter und des Lebens froh. Sogar auf einigen Bällen erschien sie und war dann in ihren weißen Kleidern und mit Blumen im Haar nur noch wie eine überflüssige Erscheinung ihrer selbst. Und diese Marion liebten wir drei Freunde zugleich und mit gleicher

Hesitigkeit. Sie war zu uns allen ein lieber Kamerad und schien keinen zu bevorzugen. Obgleich sie wohl ahnen oder gar bemerken mußte, wie es um unsere Herzen stand, blieb sie doch immer gleich unbefangen. Und nur in letzter Zeit schien es mir, als ob sie gerade vor mir sich vorfichtig zurückzöge. Ihr Händedruck wurde zaghafter, ihr offener Ausblick seltener, und während sie mit meinen beiden Freunden weiterscherzte wie gewohnt, ward sie mir gegenüber ernster und stiller. Unerfahren in Liebesachen und Frauenherzen, nahm ich das als trauriges Zeichen hin und versuchte,

bei mir einzutreten. Ich hatte sie einige Tage nicht gesehen und war erstaunt, sie jetzt erregt zu finden. Aber ich selbst erschraf, als der Jurist zu reden begann.

Wir drei hatten — in der Scham aller echten Gefühle — nie von unserer Liebe zu Marion gesprochen, obwohl wir alle voneinander wußten, wie es um uns stünde. Nun hatte sich der Jurist meinem Kollegen anvertraut, und zu anständig, um hinter dem Rücken der Freunde vorzugehen, sollten wir drei uns offen darüber ausgesprochen, wer Marion seine Liebe gestehen dürfte. Ich bekenne gern, daß die

Situation mehr nach Lustspiel als Tragödie aussah. Da saßen wir drei nun beisammen und berieten, wessen Liebe die größte sei und auf Erhöhung zu hoffen hätte. Und nachdem nun erst einmal die Scham und Schüchternheit überwunden war, hatten wir alle leidenschaftliche Ausbrüche unserer Liebe, Hoffnung oder Zweifel, bei denen wir uns selbst bitterlich ernst nahmen, ein Zuschauer uns aber sehr komisch hätte nehmen müssen. Natürlich kam es zu keiner Einigung, bis der Jurist aufsprang und ergrüht ein doppeltes amerikanisches Duell forderte, so daß nur noch einer übrig blieb, da es nur eine Marion gab. Aber ich hatte noch am meisten Besinnung, vielleicht weil ich mich am hoffnungslosesten fühlte. Ich sagte:

„Ja, kommt es denn überhaupt auf uns an? Handelt es sich denn nicht zuerst um Marion und wen sie bevorzugt? Und liebt sie denn überhaupt einen von uns? Hat sie sich je ver-raten? Wie, wenn zwei von uns sterben, und der Ueberlebende ist gerade der, den sie nicht liebt?“

Ja, so ernsthaft verhandelten wir unsere Leidenschaft. Aber wir waren ja noch nicht fünf- undzwanzig. Heute, mit dreißig, wie alt bin ich! Es gibt Zeiten, da zählt jedes Jahr zehnfach . . . Ueberhaupt Liebe! Meine beiden Freunde sind heute längst mit einer anderen verheiratet, der eine hat schon Zwillinge. Nur ich, ich bin ledig geblieben. Aber muß ich nicht immer einer Frau treu bleiben, die mich noch im Tode erwählt?

Also, wir redeten weiter und saßen schließlich den Entschluß, daß einer frei und offen mit Marion sprechen und ihr unsere dreifache Liebe offenbaren sollte. Sie selbst sollte entscheiden, um uns unnütze Hoffnungen, unnütze Angst zu ersparen. Untereinander gaben wir uns unter Wort, uns Marions Entscheidung zu fügen, Freunde zu bleiben und einander die Entscheidung nicht entgelten lassen zu wollen.

Wie lustig erscheint mir all das heute! Und doch, was war das damals für ein harter erster Tag, und wie waren wir jungen verliebten Leute hoch gespannt und tragisch drapiert. Bei alledem hatten wir des geliebten Mädchens zarte Gesundheit ganz außer acht gelassen; so



Eine Filmschönheit: Senny Porten, die populärste deutsche Kinofrau.

Phot. G. Gerlach & Co., A.-G.

mich an den Gedanken zu gewöhnen, eines Tages einen meiner Freunde von der Geliebten erhört zu sehen.

Damals ging ein schöner Winter zu Ende. Schon im Anfang des März brach der Frühling ein; die liebe alte Universitätsstadt glänzte unter dem blauesten Himmel. Und eines Tages war ich gerade bereit, zu einer Wanderung in den Wald aufzubrechen, als meine beiden Freunde hastig

zu bleiben und einander die Entscheidung nicht entgelten lassen zu wollen.

Wie lustig erscheint mir all das heute! Und doch, was war das damals für ein harter erster Tag, und wie waren wir jungen verliebten Leute hoch gespannt und tragisch drapiert. Bei alledem hatten wir des geliebten Mädchens zarte Gesundheit ganz außer acht gelassen; so